

# Ornithologische Monatschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz (Deutsche Abteilung), des Vogelschutzvereins für das Grossherzogtum Hessen, des Vereins Jordsand.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,

fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatschrift postfrei zugesandt.

Redigiert von

Prof. Dr. Carl R. Hennicke  
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Post-scheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

■ Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. ■

XXXIX. Jahrgang.

Oktober 1914.

No. 10.

## Die Nachtigall.

Von Rudolf Hermann.

(Mit Schwarzbild Tafel XXVI.)

Nachdruck verboten.

Der Mai hat seinen Einzug gehalten, der vielbesungene Wonnemonat, in dem der Frühlingsgott duftige Gaben aus seinem Füllhorn über die Welt austreut, damit auch das ärmste Menschenkind etwas davon empfinde, wie schön es auf Erden ist. Ein Zauber eigenartiger Pracht umgibt jetzt die Natur. Was in ihr lebt und webt, sei es der Hymnus unserer gefiederten Tonkünstler an den lieblichen Lenz, der Duft und die Farbe der Blumen, sei es der schillernde Glanz der Insekten, die den bräutlichen Blütenkelch umschwirren, oder Baum und Strauch in ihrer so sehr verschiedenen Form und Blätterzier, alles zusammen führt dem Menschen von Gemüt und Gefühl die Verkörperung einer göttlichen Idee vor Augen, muss ihn andachtsvoll stimmen und nötigt ihm stets von neuem ein Interesse ab an der Schöpfung und ihren Gebilden, deren Reize in ihrer Mannigfaltigkeit gerade im Frühling besonders in Erscheinung treten.

Wie mit einem Schlage ist alles zu neuem Leben erwacht. Die Winterschläfer haben unter der Einwirkung der wärmenden Sonnenstrahlen ihre Schlupfwinkel verlassen, die Wandervögel sind aus der Ferne zurückgekehrt, Obstbäume prangen in jungfräulichem Staate,

der Goldregen kokettiert mit seinen verführerischen, leider ein gefährliches Gift in sich bergenden Blüten, die Kastanie bietet ihre Kerzenblüten dar, aus dichtem Gezweige blicken dunkel- und rosafarbene Buketts des Rotdorns, und vom Garten weht der Lenzwind den balsamischen Duft des sich erschliessenden Flieders zu uns herüber. Dazu Vogelsang ringsum, so vielstimmig und mannigfaltig, dass es selbst dem Kenner auf diesem Gebiete schwer wird, die einzelnen Gesangskünstler genau zu bestimmen. Nur ein Lied ringt sich durch das Stimmenchaos hindurch, ein Tongebilde, das an Wohl laut, Tiefe, Kraft und Rhythmus von keinem anderen übertroffen wird, das ist das Lied der Nachtigall. Dichter aller Zeiten und Nationen haben es gepriesen und sich, wie mit der Rose als Königin der Blumen, mit der Philomele als Fürstin des Gesanges beschäftigt. Und nicht mit Unrecht hat man Rose und Nachtigall verglichen. Denn beiden geziemt die königliche Würde. Von jeher haben sie sie besessen, und durch jenen unwiderstehlichen Zauber, den Schönheit und Anmut in Farbe und Ton ausüben, werden sie sie für immer behaupten. Reich und arm, alt und jung haben der Blumen- und der Sangeskönigin zu allen Zeiten mit gleicher Liebe gehuldigt, weil beide in gleichem Maße die Herzen aller derer für sich einnehmen, die Geschmack und Schönheits sinn besitzen. Wenn die eine ihre Reize am Abend verhüllt, um sie erst mit Tagesanbruch wieder zu entfalten, so beginnt an ihrer Stelle die Nachtigall mit ihrem Liede, das um so seelenvoller klingt, je mehr der Tag zur Neige geht und der Abendfrieden sich auf Park und Hain herniedersenkt. Kann es Wunder nehmen, dass ein so auserwählter Liebling der Musen, der Dichter, Komponist und Musiker zugleich ist, von jeher Verständnis für seine Lieder gefunden und durch seine Tonschöpfungen nicht nur das Volksgemüt beeinflusst, sondern auch die Phantasie von manchem Dichter zu poetischem Schaffen angeregt hat? Wird doch heute, in unserer nervös hastenden Zeit, in der der Ernst des Lebens die Gedanken der ums tägliche Brot ringenden Menschen meist sehr realistischen Zwecken zuführt, das Lied der Nachtigall nicht weniger verherrlicht; denn trotz der von allen Seiten auf sie ein stürmenden Alltagssorgen besitzt noch immer eine grosse Anzahl Menschen Empfänglichkeit genug für poetische Kraft und Phantasie,



**Nachtigall.**



dass sie gern den melodischen Klängen lauscht, die der kleinen Vogelkehle entströmen, und auch den Eindruck empfindet, den gerade der Gesang der Nachtigall auf das Menschenherz ausübt.

Leider hört man unsere Nachtigall nicht mehr allerorten. Und wer kennt, selbst wenn er ihn sieht, den lieblichen Minnesänger, dessen bestechender Reiz darin liegt, dass er in seine lyrischen Kompositionen etwas hineinlegt, was mit dem menschlichen Empfinden harmoniert, ein Gefühl der Sehnsucht, Verlangen nach Liebe, wie überhaupt die Empfindung alles dessen, was das Herz und die Seele bewegt? Und wie fein versteht der gefiederte Sänger diese Gefühlsäusserungen in seinem Liede zu pointieren und in poetische Form zu kleiden. Es wissen wohl viele von ihm, doch trotz seiner Popularität kennen nur wenige den schlicht gefärbten Vogel von Ansehen, wenn er ihnen über den Weg hüpfet. Die Bewohner des platten Landes und der kleinen Stadt sind hierin besser daran als der Großstädter, weil ihnen manches Stückchen Natur in seiner Urwüchsigkeit und damit die Grundbedingung für die Ansiedelung der Nachtigall und ihre Sesshaftigkeit noch erhalten bleibt. Doch in dem Häusermeere der Weltstädte geht leider allmählich auch die letzte Erinnerung an diesen lieblichen Sänger verloren, und von dem poetischen Hauche, der von der alma mater Natur ausgeht, verspürt der Bewohner der Großstadt ebensowenig wie von dem Liebesfrühling, den das Lied aus der Kehle der Nachtigall im Menschenherzen zu wecken vermag.

Es muss nun leider gerade in bezug auf die Sangeskönigin betont werden, dass die modernen Kulturbestrebungen, die auch das unscheinbarste Fleckchen Erde an sich reißen, wie längst erwiesen ist, Hauptursache für die Abnahme unserer Vögel sind, und sie haben im Laufe der Zeit auch dazu beigetragen, dass unsere Philomele aus dem Weichbilde mancher Stadt mehr und mehr verschwunden ist. Auch die überall aufblühende Industrie verhindert, dass in der Nähe ihres geräuschvollen Treibens dieser zart besaitete Vogel, der wie der Dichter Ruhe und friedlicher Stille bedarf, sich dort niederlässt, wo rauchende Schloten und das Rasseln der vom Erwerbsgeiste zu intensiver Tätigkeit bestimmten Maschinen störend in sein Leben eingreifen. Selbst an jenen Stätten, die wir unseren Toten weihen und die wegen

ihrer Abgeschiedenheit von jeher beliebte Plätze für die Nachtigall gewesen sind, ist sie nicht mehr so häufig wie früher. Das sind recht betrübende Momente für den, der in der heimischen Tierwelt auch seine Heimat liebt, und kurzer Hand lassen sie sich nicht beseitigen. Doch zu einer Zeit, in der wie ein frischer Hauch ein Verlangen durch die Lande geht nach Mitteln, die uns die Reste schon nahezu verschwundener Naturschönheiten erhalten helfen, wo Naturschutz und Pflege von Naturdenkmälern sozusagen Trumpf sind, ist die Frage, ob die gar nicht scheue, ihrer sprichwörtlichen Neugierde wegen sogar zutrauliche Nachtigall nicht da, wo sie noch sesshaft ist, erhalten und an anderen Orten wieder angesiedelt werden kann, wohl der Erörterung wert. Versuche sind in dieser Hinsicht früher schon, und, soweit man dabei die für Einbürgerungsversuche von Vögeln erforderlichen Massnahmen beobachtet hat, auch mehrfach mit Erfolg gemacht worden. Es wäre zweifellos eine dankbare Aufgabe für Gesellschaften und Vereine, die weder Mühe noch Kosten scheuen, um Schönheiten und Charakterbilder der Natur überall da zu erhalten, wo diese durch störende Einflüsse bedroht werden, wenn sie auch der immer seltener werdenden Nachtigall besondere Aufmerksamkeit zuwenden und für sie Reservate von strauchreichen Geländen mit kleinen Wasserläufen schaffen möchten, in denen sie die Lebensbedingungen wiederfindet, die die moderne und gerade die von englischem Stile beeinflusste Park- und Gartenkultur der Neuzeit ihr entzogen hat. Dadurch wird es auch möglich, dem lieblichen Sänger an vielen Orten wieder Fühlung mit dem Stadtmenschen und die Stelle im Volksleben zu verschaffen, die er von jeher besessen, die ihm aber durch die Macht der Verhältnisse verloren gegangen ist. Der Versuch der Einbürgerung der Nachtigall ist selbst auf die Gefahr wiederholten Misslingens wohl der Mühe wert, weil sie, von Natur konservativ, an dem Fleckchen Erde, wo ihr Nest gestanden und sie die Freuden des Familienglücks genossen, mit treuer Liebe festhält und es Jahr für Jahr wieder aufsucht.

Ein schattiger Garten mit Buschwerk, schon der dichte Fliederstrauch, ist ein Dorado für sie, sofern nur Wasser in der Nähe ist. Still, wie sie von dannen zieht, kehrt sie in der zweiten Hälfte des

April an solch trauliches Plätzchen zurück. Erschöpft von der überseeischen Reise pflegt sie, vom frischen Grün verborgen, zunächst ein wenig der Ruhe. Dann aber gewinnt das Heimatsgefühl das Uebergewicht in ihr, und sobald sie im Revier alles in Ordnung gefunden, zwingt sie ein unwiderstehlicher Drang, den heimischen Penaten ihren Sangesgruss darzubringen und ihnen von den Erlebnissen im fernen Süden zu erzählen. In wechselvollen, an Modulation der Klangfarbe unerreicht melodischen Strophen macht sie da ihrem Herzen Luft. Doch nicht der Heimat allein gilt ihr Lied. Ein Werbemittel gegenüber dem einige Tage später eintreffenden Weibchen ist es zugleich; denn der Sänger sehnt sich nach einer Gefährtin fürs Leben. Und da die Natur der Nachtigall äussere Schönheit versagt hat, so bedient sie sich hierbei der ihr von Apoll verliehenen Kunst. Bei ihrer virtuosen Technik und hohen musikalischen Begabung fesselt sie sehr bald die Aufmerksamkeit eines Weibchens. Die edlen Töne, die bald einem vom Feuer der Liebe angefachten Herzen entströmen, bald in sphärenhafte Musik übergehen, rufen ein solches herbei, und die feierliche Rührung des gerade in der Abenddämmerung die Sehnsucht weckenden Werbeliedes, aus dem ein von lockenden und neckenden Tönen unterbrochenes Pathos der Liebe, jubelnde Lust und tiefe Klage klingt, als ob der Sänger in Tränen sein Liebesweh auslösen möchte, berauscht in der Reinheit der Intonation und seiner Weichheit das Ohr der Lauscherin und weckt ein so starkes Echo in ihrem Herzen, dass das Weibchen sich zu inniger Gemeinschaft dem Männchen fürs ganze Leben zu eigen gibt.

Wer das Lied dieser Sangeskönigin, das leider um den Johannistag bereits meist verstummt, in seiner vollen Schönheit geniessen und ein Stückchen Vogelsprache verstehen lernen will, suche sie im Mai und Juni an den Stätten ihres Wirkens auf und lausche in der Abenddämmerung, wenn die Nacht auf leisen Fittichen daherkommt, alles ringsum schweigt und ein tiefer Friede landschaftlicher Abgeschlossenheit die Gegend umgibt, so dass wir nur den Pulsschlag unseres Herzens vernehmen, den Dithyramben, in denen sie auch zum Menschen spricht. Wer ihr zu solchen Stunden andächtig zugehört hat, wird gestehen, dass der duftige Hauch junger Liebe auch in das Herz dieses Lieblings



der Mäusen zu dringen vermag und zugeben, was Kenner der Vogel-  
psyche sagen, dass das rhythmisch lebendige Lied unserer Nachtigall,  
in dem höchste Lust mit tiefstem Weh sich zu paaren scheinen, als  
ein beredter Ausdruck des Vogels angesehen werden kann, seine  
Stimmung tonmalerisch zu charakterisieren. Er wird aber auch bedauern,  
dass der Vogel so oft ein Opfer nicht nur der immer weiter vordringenden  
Kultur, die ihn seiner Niststätten beraubt, sondern auch der ihm nach  
dem Leben trachtenden Strauchritter der Tierwelt wird. Deshalb wird  
es jeder, der für Tieres Lust und Leid noch ein Herz hat, als seine  
vornehmste Aufgabe betrachten müssen, unsere Nachtigall, zumal sie  
alljährlich einmal nur vier bis sechs Junge aufzieht, wo er nur kann,  
zu schützen und alle störenden Einflüsse von ihr fernzuhalten. Er  
steuert dadurch einen Baustein bei zu dem schönen Werke, an dem  
bereits viele, denen die Heimat und ihre Geschöpfe lieb sind, un-  
ermüdlich arbeiten, dem Werke, das wir in dem einem Worte „Natur-  
schutz“ zusammenfassen.

---

### Beobachtungen über die Ankunft der Turmschwalbe und des Gartenrotschwanzes im Sauerlande im Jahre 1914.

Von W. Hennemann in Werdohl.

#### I. Turmschwalbe, *Apus apus* (L.).

Am 20. April zeigte sich 7 Uhr 20 Minuten abends (schwacher  
Ostwind, + 17 Grad C) eine einzelne Turmschwalbe hoch über unserm  
Dorfe, wo sie noch etwa zehn Minuten jagte. Dann senkte sie sich  
rasch und flog kurz nach 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, nachdem sie ein paarmal an meiner  
im oberen Dorfe gelegenen Wohnung vorbeigesaust war, unter dem  
Dache derselben ein und zwar an derselben Stelle, wo diese Art schon  
wiederholt gebrütet hat. Am folgenden Tage herrschte wiederum  
sonniges Wetter; aber trotz fleissigen Ausschauens vermochte ich  
keinen Segler wahrzunehmen. Erst kurz vor 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr abends zeigte  
sich ein Exemplar bei meiner Wohnung, offenbar das tags zuvor ge-  
sehene Individuum; es jagte einigemal ums Haus und flog dann an  
genannter Stelle ein. Am 22. April (wieder sonnig) war tagsüber  
wieder kein Stück zu bemerken. Da ich nachmittags nach unserer  
Kreisstadt Altena fuhr (woselbst die Art noch nicht wahrzunehmen

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [39](#)

Autor(en)/Author(s): Hermann Rudolf

Artikel/Article: [Die Nachtigall. 489-494](#)